

Monica Wood

Bevor die Welt erwacht

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Elfriede Peschel

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage August 2016

© für die deutsche Ausgabe

Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016

© 2016 by Monica Wood.

By arrangement with the author. All rights reserved.

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The One-in-a-Million Boy*

(Houghton Mifflin Harcourt, New York)

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München,
nach einer Vorlage von Houghton Mifflin Harcourt

Titelabbildung: © Christopher Silas Neal

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Kepler

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-548-28780-5

Für
Joe Sirois,
der unsere Familie vervollständigt hat,
und
Gail Hochman,
die den ganzen Weg zurückgelegt hat

TEIL EINS
Brolis (Bruder)

* * *

Dies ist Miss Ona Vitkus. Dies ist ihre Lebensgeschichte auf Band. Dies ist Teil eins.

Ist es an?

...

Ich kann das gar nicht alles beantworten. Dann sind wir ja am Sankt-Nimmerleins-Tag noch hier.

...

Die erste werde ich beantworten, aber damit hat es sich dann.

...

Ich wurde in Litauen geboren. Im Jahr neunzehnhundert. An den Ort erinnere ich mich nicht. Aber ich habe, oh, ich habe eine verschwommene Erinnerung an Hoftiere. Ein Pferd oder ein anderes großes Tier. Weiß mit Flecken.

...

Vielleicht eine Kuh.

...

Ich habe keine Ahnung, was für eine Art von Kühen es in Litauen gibt. Aber ich scheine mich zu erinnern – du kennst doch diese gefleckten Milchkühe, die man überall sieht?

...

Holsteiner. Danke. O ja und Kirschbäume. Wunderschöne Kirschbäume, die im Frühling wie Seifenlaugenschaum aussahen. Große schaumige Blüten.

...

Dann gab es da eine lange Reise und eine Schiffspassage. Ich erinnere mich bruchstückhaft daran. Du hast auf diesem Blatt ja tausend Fragen ...

...

Fünzig, ja. Gut. Ich sage ja nur, dass du sie nicht der Reihe nach zu stellen brauchst.

...

Weil die Geschichte eines Lebens niemals am Anfang beginnt. Bringt man euch denn auf der Schule gar nichts bei?

KAPITEL 1

Sie wartete auf ihn – oder auf jemanden –, obwohl er vorher nicht angerufen hatte. »Wo ist der Junge?«, rief sie von ihrer Veranda.

»Hat es nicht geschafft«, erwiderte er. »Sind Sie Mrs Vitkus?« Er war gekommen, um die Futterröhren für die Vögel aufzufüllen, ihren Müll rauszutragen und ihr anzubieten, sich sechzig Minuten lang der Pflege ihres Grundstücks anzunehmen. Das war das mindeste, was er tun konnte.

Sie betrachtete ihn gereizt, ihr Gesicht ein verschrumpelter Apfel, dem alle Farbe fehlte, bis auf die kleinen beunruhigenden Augen, die wie Kerne leuchteten. »Meine Vögel sind hungrig«, sagte sie. »Ich kann nicht mehr auf die Leiter.« Ihre Stimme klang wie splittriges Glas.

»Mrs Ona Vitkus? Sibley Street zweiundvierzig?« Er überprüfte die Adresse noch mal. Um hierherzukommen, hatte er mit zwei Buslinien die Stadt durchquert. Der grüne Bungalow stand am waldigen Rand einer Sackgasse, zwei Häuserblocks von einem Baumarkt und ein paar Schritte von einem Wanderweg entfernt. Als er in der Einfahrt stand, konnte Quinn gleichermaßen Vögel als auch Verkehrslärm hören.

»Es ist ›Miss‹«, antwortete sie herablassend. Er nahm einen ganz schwachen Akzent wahr. Davon hatte der Junge nichts gesagt. Vermutlich war sie zusammen mit den ge-

ballten Massen über Ellis Island gewankt. »Letzte Woche ist er auch schon nicht gekommen«, sagte sie. »Diese Jungs bleiben nicht bei der Sache.«

»Dafür kann ich nichts«, entgegnete Quinn und war plötzlich misstrauisch. Er war in dem Glauben hergekommen, eine bezaubernde rotwangige Person anzutreffen. Das Haus mit seinen armseligen Blumenbeeten, den spitzen Dachgauben und den strohfarbenen Schindeln erinnerte an die Bruchbude einer Hexe.

»Die sollten diesen Jungs doch Gehorsam beibringen. Willig, freundlich und gehorsam ... freundlich und gehorsam und ...« Sie klopfte sich dabei leicht an die Stirn.

»Zuverlässig«, bot Quinn an.

Der Junge war tot: zuverlässig tot. Aber Quinn brachte es nicht über sich, das zu sagen.

»Zuverlässig und ehrerbietig«, sagte die Frau. »Das versprechen sie. Sie geloben es. Und ich dachte, der hier sei der wahre Jakob.« Wieder das schwache Echo eines Akzents: etwas Struppiges in den Konsonanten, nichts, was einem gewöhnlichen Ohr auffallen würde.

»Ich bin sein Vater«, erklärte Quinn.

»Hab ich mir schon gedacht.« Sie bewegte sich unter ihrem gefütterten Parka. Sie trug auch eine Bommelmütze, obwohl es dreizehn Grad warm war, Ende Mai und die Sonne schien. »Ist er krank?«

»Nein«, gab Quinn zurück. »Wo ist das Vogelfutter?«

Die alte Frau fröstelte. Ihre bestrumpften Beine sahen aus wie die Stiele eines Rechens, die man in kleine schwarze Schuhe gerammt hatte. »Hinten im Schuppen«, antwortete sie. »Gleich neben der Tür, wenn der Junge es nicht woanders hingestellt hat. Der hat manchmal solche Ideen. Da steht auch eine Leiter. Aber Sie sind groß. Sie brauchen sie

vielleicht gar nicht.« Sie musterte Quinn, als überlegte sie, ihm gleich an die Wäsche zu gehen.

»Wenn ich die Futterröhren tiefer hänge«, schlug er vor, »dann können Sie sie selbst auffüllen.«

Sie stemmte ihre Fäuste in die Hüften. »Jetzt haben Sie mich aber verärgert«, sagte sie. Auf einmal klang sie, als wäre sie den Tränen nah, ein unerwarteter Stimmungswechsel, der Quinn zur Eile antrieb.

»Dann lassen Sie es mich tun«, erwiderte er.

»Ich werde drinnen sein.« Sie zeigte mit einem knotigen Finger auf ihre Tür. »Ich kann Sie durchs Fenster genauso gut überwachen.« Dies sagte sie mit einer Vehemenz, die im krassen Widerspruch zu ihrem zerbrechlichen Körper stand, und zum ersten Mal meldeten sich bei Quinn Zweifel an Belles Behauptung, dass Ona Vitkus hundertvier Jahre alt war. Seit dem Tod des Jungen hatte sich Belles Blick auf die Realität ein wenig getrübt. Quinn hatte Ehrfurcht vor ihrer Trauer, und die verändernde Wirkung, die sie auf Belle hatte, schüchterte ihn ein. Er wollte sie gern davor retten, aber sein Talent für alles, was zwischenmenschlich etwas komplizierter war, beschränkte sich darauf, Befehlen als einer Form von Wiedergutmachung nachzukommen. Und aus diesem Grund war er auch hier gelandet, um auf Befehl seiner zweimaligen Exfrau die gute Tat ihres gemeinsamen Sohnes fortzusetzen.

Die Doppeltüren des Schuppens, von denen die Farbe abblätterte, ließen sich leicht öffnen. Offenbar waren die Scharniere kürzlich geölt worden. Drinnen fand er eine Trittleiter mit einer kaputten Sprosse. Es roch nach Tieren – nicht nach Hund oder Katze, eher nach etwas mit Körnern –, Mäuse vielleicht. Oder nach dünnen, räudigen Ratten mit scharfen Fangzähnen. Rostige Gartengeräte hingen in

einer diagonalen Reihe an der hinteren Wand und zeigten mit ihren Spitzen, Zinken und Schneiden in den Raum. Er überlegte, auf welche Weise der Junge sich während seiner wöchentlichen Mission der Barmherzigkeit hätte verletzen können: hinterhältig von herabfallendem Holz erschlagen, von Ungeziefer angenagt – was man beim Pfadfindertrupp 23 wohl als Anreiz verstand.

Aber der Junge war nicht verletzt worden. Er war, wie er es selbst ausdrückte, »inspiriert worden«.

Quinn fand das Vogelfutter in einem Plastikeimer, der ihm bekannt vorkam. Darin waren früher mal die zwanzig Liter Spachtelmasse gewesen, mit der er die Wände von Belles Garage ausgebessert hatte – vor ihrer endgültigen Trennung, bevor sie seinen Proberaum in eine Abstellkammer für Farbverdünner und Pflanzengifte und Ersatzreifen umfunktionierte. Im Eimer fand Quinn eine riesige Schaufel in glänzendem Kirschrot, so fröhlich wie ein Requisit für ein Weihnachtsspiel. Auf dem Regal daneben entdeckte er neun weitere identische Schaufeln. Der Junge hortete. Er bewahrte Dinge auf, für die es keine Erklärung gab. Am Tag vor der Beerdigung hatte Belle die Tür zum Zimmer des Jungen geöffnet und Quinn aufgefordert, nachzusehen, ob er etwas behalten wollte, aber ohne etwas zu entfernen oder zu berühren. Also zählte er. Vogelnester: 10; Ausgaben von *Sein Freund Jello*: 10; Taschenlampen: 10; Sparschweine: 10; Pfadfinderregeln: 10. Er hatte Eiskremstiele aufbewahrt, Miniaturgarnrollen, wie man sie im Taschennähzeug von Frauen findet, alles in ordentlichen Zehnerpacken. Ein Computer, zehn Mousepads. Ein Schreibtisch, zehn Federmäppchen. Horten, hatte Belle behauptet, sei eine vernünftige Reaktion auf einen Vater, dessen Zuwendung tröpfchenweise kam wie Wasser aus einem leckenden Hahn. »Überleg doch mal«, hatte sie einmal zu

ihm gesagt. »Warum sonst sollte ein Elfjähriger sich in all den Dingen, die er benötigt, derart absichern?«

Weil mit ihm was nicht stimmt, lautete Quinns stillschweigende Antwort. Aber an jenem ernsten Tag hatten sie den Raum schweigend in Augenschein genommen. Belle verließ ihn als Erste, und Quinn ließ das Tagebuch des Jungen in seiner Hand verschwinden – ein einzelnes Notizbuch mit Spiralbindung im A7-Format, schwarz – und schob es dann in seine Jacketttasche. Neun weitere blieben zurück, eingeschweißt in Folie.

Als Quinn das Vogelfutter nach draußen zu Miss Vitkus' Futterröhren schleppte, stellte er sich den Rest von Trupp 23 vor, der seine guten Taten sicherlich frohgemut bei freundlicheren Sozialfällen ableistete, von der Sorte, die rosafarbene Bettüberwürfe strickte. Der Gruppenleiter Ted Ledbetter, ein Mittelschullehrer und alleinerziehender Vater, der nach eigener Angabe Waldwanderungen liebte, hatte Miss Vitkus sehr wahrscheinlich dem Kind zugedacht, bei dem am wenigsten mit einer Klage zu rechnen war. Jetzt klopfte sie ans Fenster als Appell an Quinn, endlich loszulegen.

Zwischen dem Haus und einer riesigen Birke hatte Miss Vitkus eine zehn Meter lange Wäscheleine gespannt, an der die Futterröhren wie Girlanden hingen. Mit seinen eins fünfundachtzig benötigte Quinn keine Leiter, der Junge allerdings dürfte eine gebraucht haben, so klein, wie er war, elfenhaft und von zartem Knochenbau. Auch Quinn war im Alter von elf Jahren klein gewesen und hatte erst im folgenden Sommer einen Wachstumsschub gemacht, der ihm nicht nur Schmerzen bereitete, sondern ihn auch tatsächlich aus seinen Kleidern herauswachsen ließ. Vielleicht wäre auch der Junge groß geworden. Ein großer Hamsterer. Ein großer Zähler geheimnisvoller Dinge.

Quinn begann an der Baumseite, und sobald er beim ersten Futterrohr die Kappe abnahm, kamen die Vögel angefliegen und ließen sich im Laub der schwankenden Äste nieder. Meisen, vermutete er. Alles Wissen, das er sich in den vergangenen zwei Wochen angeeignet hatte, verdankte er der sorgfältigen, ordentlichen Handschrift seines Sohnes, die der eines alten Mannes ähnelte. Als zukünftiger Eagle Scout und rätselhafter Frucht von Quinns nichtsnutzigen Lenden hatte der Junge, wie er seinem Tagebuch anvertraute, gehofft, sich mittels Vogelidentifikation ein Verdienstabzeichen zu sichern.

Miss Vitkus schob ihr Fenster hoch. »Sie halten Sie für den Jungen«, rief sie ihm zu, als die Vögel heruntergeflattert kamen. »Selbe Jacke.« Frischluft grub sich ungefiltert und gnadenlos in seine Lunge. Miss Vitkus beobachtete ihn, ihr Pullover bauschte sich über ihrer eingesunkenen Brust. Als er keine Antwort gab, schloss sie das Fenster wieder.

Nachdem er mit den Futterröhren fertig und einmal mit dem Handrasenmäher über ihren Rasen gegangen war, kehrte Quinn zum Haus zurück, wo Miss Vitkus ihn an der Tür erwartete. Ohne nennenswerte Haare auf dem Kopf, nur mit einem weißen Flaum, der ihn an Pustebäumen erinnerte. »Er bekommt danach immer Kekse von mir«, sagte sie.

»Nein, danke.«

»Es gehört zu meinen Pflichten.«

Also ging er hinein, behielt aber seine Jacke an. Sie war, wie Miss Vitkus richtig bemerkte, die Entsprechung der Jacke, die der Junge trug: eine Leder-Bomberjacke mit Nieten, die aus Quinn einen Rock'n'Roller machte und den Jungen wie ein Erdmännchen aussehen ließ, das sich aus einer Falle befreite. Belle hatte ihn darin beerdigen lassen.

Er rechnete mit Katzen und Schnickschnack, aber das Haus von Miss Vitkus war hübsch und luftig. Auf ihrer Küchentheke stapelten sich zwar an einem Ende Zeitungen, ansonsten aber glänzte sie weiß. Die Armaturen am Spülbecken waren spiegelblank. Bestimmt hatte es von außen einmal so ausgesehen wie auch die anderen Häuser auf der Straße – ordentlich und gepflegt und von exakt geschnittenen Rasenflächen eingefasst –, aber sie war offensichtlich nicht mehr in der Lage, es in Schuss zu halten.

Bis auf zwei ungleiche Teller, eine Schachtel mit Tierfigurenkeksen, einem Kartendeck und einer hässlichen Lesebrille aus dem Drogeriemarkt war ihr Tisch leer geräumt. Die Stühle rochen nach Zitronenpolitur. Er konnte sich gut vorstellen, dass der Junge sich hier wohl gefühlt hatte.

»Ich habe gehört, dass Sie hundertvier sind«, tastete Quinn sich vor, um die Leere zu füllen.

»Und hundertdreiunddreißig Tage.« Sie verteilte die Kekse einen nach dem anderen auf die beiden Teller, als würde sie Karten ausgeben. Milch gab es offenbar keine.

»Ich bin zweiundvierzig«, sagte er. »Das macht in Musikerjahren vierundachtzig.«

»Sie sehen älter aus.« Ihre grünlichen Augen schimmerten über ihm. Der Junge hatte in seiner makellosen Orthographie geschrieben: *Miss Vitkus beeindruckt mit ihren AUSSERORDENTLICHEN magischen Kräften und ihrer ERSTAUNLICHEN Lebenserfahrung!!!* Die Tagebucheinträge umfassten neunundzwanzig Seiten und waren eine Chronik von Listen, unterbrochen von kurzen atemlosen Beschreibungen der Welt von Miss Vitkus, seiner neuen Freundin.

»Bekommen Sie Hilfe«, erkundigte er sich, »abgesehen von den Pfadfindern?«

»Ich bekomme Essen auf Rädern«, antwortete sie. »Ich

muss es auseinandernehmen und neu kochen, aber es erspart mir Lebensmitteleinkäufe.« Sie hielt einen Dinosaurierkeks hoch. »Das ist deren Vorstellung von einem Nachtisch.« Sie musterte ihn wieder. »Ihr Junge erzählte mir, Sie seien berühmt. Sind Sie das?«

Er lachte. »In meinen Träumen.«

»Welche Art von Musik machen Sie?«

»Alles außer Jazz. Für den Jazz muss man geboren sein.«

»Elvis?«

»Aber ja.«

»Cowboysongs?«

»Wenn man mich nett darum bittet.«

»Mir hat Gene Autry immer gut gefallen. Perry Como?«

»Perry Como oder Gene Autry oder Led Zeppelin oder Werbung für Katzenfutter. Solange man mich dafür bezahlt.«

»Ed Zeppelin kenne ich nicht, aber ich habe schon jede Menge Werbung für Katzenfutter gesehen.« Sie blinzelte ein paarmal. »Also ein Tausendsassa.«

»Ein Handwerker«, erwiderte er. »Auf diese Weise bleibt man im Geschäft.«

Sie betrachtete ihn erneut. »Dann müssen Sie ziemlich talentiert sein.«

»Geht so.« Was hatte der Junge ihr erzählt? Er kam sich vor wie ein aufgespießter Käfer. »Seit ich siebzehn bin, hab ich immer gearbeitet.«

Dazu fiel ihr nichts ein.

»Als Gitarrist meine ich. Ich habe hauptsächlich als Gitarrist gearbeitet.«

Wieder nichts, also wechselte Quinn das Thema. »Ihr Englisch ist ausgezeichnet.«

»Warum sollte es das nicht sein? Ich lebe schließlich

schon hundert Jahre in diesem Land. Und Sie müssen wissen, dass ich Sekretärin eines Schuldirektors war. Lester Academy. Haben Sie davon gehört?»

»Nein.«

»Dr. Mason Valentine? Brillanter Mann.«

»Ich habe öffentliche Schulen besucht.«

Sie zog an ihrer Strickjacke, einem Relikt aus den Vierzigern mit großen Glasknöpfen. »Diese Jungs bleiben nicht bei der Sache. Bei uns ging es das ganze Jahr durch.« Sie sah ihn finster an.

»Ich gehe dann wohl lieber«, sagte Quinn.

»Wie Sie möchten.« Sie trommelte mit den Fingern auf die abgegriffenen Karten, die ein wenig kleiner als normal zu sein schienen.

»Mein Sohn sagt, Sie können Tricks«, warf er ein, weil er nicht widerstehen konnte.

»Umsonst mache ich das nicht.«

»Er muss dafür zahlen?«

»Er nicht. Er ist ein Kind.« Sie setzte sich ihre Brille auf – sie war viel zu groß für ihr Gesicht – und inspizierte die Karten.

Der Junge hatte geschrieben: *Miss Vitkus ist ÄUSSERST talentiert. Sie lässt Karten und Vierteldollars VERSCHWINDEN. Und dann TAUCHEN sie wieder AUF!!! Sie lächelt nett.*

Genauso hatte er auch im wirklichen Leben gesprochen.

»Wie viel?«, fragte Quinn.

Sie mischte die Karten, und ihre Laune änderte sich. »Ich werde Sie ergötzen«, erklärte sie, die Irreleitung eines Magiers. Quinn hatte im Lauf der Jahre Bekanntschaft mit allen möglichen Schwindlern gemacht, und die Alte hier war ein Champion.

»Ein Trick würde mir schon reichen«, sagte er und schielte auf die Küchenuhr.

»Sie haben's eilig«, stellte sie fest. »Immer sind alle in Eile.« Sie zog die Karten nun wie ein Akkordeon auseinander, von einer Hand in die andere, was aber weniger beeindruckend war, als sie zu glauben schien, doch eindrucksvoll war es trotzdem. »Im Sommer 1914 bin ich mit einem Jahrmarkt durchgebrannt und habe die Kunst der Fingerfertigkeit gelernt.« Sie hob den Blick, als würde allein schon das Wort einen Zauber bewirken. »Drei Monate später kam ich wieder nach Hause und lebte für den Rest meiner Tage das normalste Leben, das man sich vorstellen kann.« Ihr Ausdruck war intensiv, aber zweideutig. »Ich tue dies, um mich daran zu erinnern, dass ich mal ein junges Mädchen war.« Und errötend fügte sie hinzu: »Ich habe Ihrem Jungen eine Menge Geschichten erzählt. Womöglich zu viele.«

Er hatte zu Recht Angst gehabt hierherzukommen: Der Junge war allgegenwärtig. Quinn hatte nie Kinder haben wollen, war ein unbeholfener, weitgehend abwesender Vater gewesen, und jetzt, nachdem der Junge tot war, blieb ihm weder die eisglatte Lähmung des Schocks noch der kristalline Fokus der Trauer, sondern nur ein lähmendes Bündel undurchsichtiger und elender Ironien.

Miss Vitkus breitete fächerartig die Karten aus und wartete. Ihre Zähne waren lang, quadratisch und noch immer ziemlich weiß, ihre knotigen Finger bemerkenswert flink, die Nägel glänzend und ohne Rillen.

»Fünf Dollar«, sagte Quinn und holte seine Brieftasche heraus.

»Sie können Gedanken lesen.« Sie nahm den Geldschein und verstaute ihn in ihrer Strickjacke.

»Und wo bleibt der Trick?«, sagte Quinn kurz darauf.

Sie beugte sich über den Tisch und sammelte die Karten ein. »Mit fünf kommen Sie ins Zelt.« Er sah, was jetzt in ihren Augen stand: Wut. »Für fünf weitere bekommen Sie die Show.«

»Das ist Erpressung.«

»Ich bin nicht von gestern«, gab sie zurück. »Beim nächsten Mal bringen Sie den Jungen mit.«

* * *

Dies ist Miss Ona Vitkus. Dies ist ihre Lebensgeschichte auf Band. Dies ist auch Teil eins.

Achtundachtzig weitere Minuten? Auf dem kleinen Gerät?

...

Ich nehme dich beim Wort. Dann schieß los.

...

Nun, es gab Radio. Das war gut. Und Kopierer. Klettverschlüsse. Den Elektromixer. Oh, und ein paar wunderbare Verbesserungen für die Damenunterwäsche. Es ist schwer, nur eine davon herauszupicken.

...

Dann entscheide ich mich für die Waschmaschine. Auf jeden Fall die Waschmaschine. Aber mir fällt nicht mehr ein, wann ich den Wechsel vollzogen habe. Gerade noch rubbelst du die Petticoats auf einem Waschbrett und schon hast du zwei Teenager und eine brandneue *Maytag*. Und dazwischen ist nur ein Wimpernschlag.

...

Das ist es. Das ist alles, was ich für dich habe.

KAPITEL 2

Quinn verließ Miss Vitkus' Haus um fünf Dollar ärmer und um den Zauber beraubt. Er fuhr mit dem Bus bis in Belles Viertel von North Deering, wo er sie beim Harken eines Tulpenbeets hinter einem Klischee von einem Zaun antraf – lauter lächelnde Latten. Für ihn war das Haus immer Belles Zuhause gewesen – was es juristisch gesehen auch war –, trotz der fünfeinhalb nicht aufeinanderfolgenden Jahre, die er selbst dort gelebt hatte. Die Erkerfenster erinnerten ihn an die Sitcoms in den Sechzigern, die sich der Junge eine nach der anderen so begeistert auf einem dieser miesen Fernsehsender angeschaut hatte, mit richtigen Ehemännern und Vätern, verlässlichen Typen, die abends zu Hause bleiben, um das häusliche Schiff zu verankern.

»Und?«, fragte sie. Selbst ihre Stimme war dünner geworden, die Stimmlagen ausgelöscht.

»Es ist in der Nähe von Westbrook«, antwortete er. »Ihr Grundstück ist in einem katastrophalen Zustand.«

»Er hat sich bis Mitte Juli verpflichtet. Ich habe Ted gesagt, dass wir uns darum kümmern werden.«

»Sie hat an die zwanzig Futterröhren, die viel zu hoch hängen. Die Arbeit war wie geschaffen für ihn.«

Belle warf einen Blick auf die Straße. »Bist du zu Fuß unterwegs?«

»Ich habe den Honda verkauft.« Er zog einen Scheck aus

der Tasche und gab ihn ihr. Seit ihrer zweiten Scheidung hatte er ihr jeden Samstag einen Scheck für den Unterhalt des Kindes zugeschickt, und eine Zahlung stand noch aus.

Sie betrachtete ihn mit unbeweglicher Miene. »Ich sagte es dir doch, Quinn. Es ist nicht mehr ... nötig.«

Er fragte sich nicht zum ersten Mal, ob jemand tatsächlich aus Kummer sterben konnte. Sie trug eine rosafarbene Bluse, die so unglaublich verknittert war, dass sie aussah, als wäre sie aus einer Waschmaschine in einem öffentlichen Waschsalon geklaut worden.

»Belle«, sagte er, »lass mich.«

Sie ließ ihn nicht, jedenfalls anfangs nicht, aber er hielt ihr den Scheck so lange hin, wobei das Blut in seinen Schläfen rauschte und der Scheck sich im schwachen Lufthauch hob, bis er ihr seine Absicht verdeutlicht hatte, hartnäckig zu bleiben. Sie gab nach, nahm wortlos den Scheck, und es wurde ruhiger in seinem Kopf.

Das Grundstück wirkte auf trügerische Weise erneuert. Überall blühten die späten Frühlingsblumen auf, die Fenster blitzten, und wieder standen einige Sachen für den Sperrmüll bereit.

»Räumst du wieder aus?«, fragte er.

»Nur die Sachen, deren Anblick ich nicht ertrage.«

Was sie damit meinte, blieb rätselhaft. Er machte eine Bestandsaufnahme der ausgemusterten Sachen: ein Polstersessel, ein Mixer, eine Tischlampe, etwas Besteck. Und dann entdeckte er ihn, abgetrennt vom Rest: seinen ersten Verstärker, zwei Watt, ein Geschenk zu seinem dreizehnten Geburtstag.

»Ist das nicht mein Marvel?«

Sie starrten gemeinsam darauf, als würden sie ein totes Tier inspizieren. Es war ein billiger Japan-Import in einem

Gehäuse, das so dick lackiert war, dass es selbst unter einer drei Jahrzehnte alten Schmutzschicht noch feucht aussah.

»Er ist hässlich«, erklärte Belle, »und er funktioniert nicht. Keiner will ihn.«

»Den hat meine Mutter mir geschenkt.« 15-Zentimeter-Lautsprecher, drei Knöpfe, ziemlicher Müll, aber das einzige noch vorhandene Relikt seiner Jugend. Und in diesem Fall auch von seiner Mutter.

»Er funktioniert noch immer«, verteidigte er sich. Er hatte diesen Verstärker geliebt. Er hatte Bedeutung für ihn gehabt.

»Wie wär's, wenn du ein für alle Mal deinen Müll aus meinem Haus entfernen würdest? Es gibt nichts mehr, was dich jetzt hier noch hält.«

»Belle«, sagte er verletzt. »Nicht.« Er hatte die letzten beiden durch das Sorgerecht geregelten Besuchstermine nicht eingehalten, und das würde sie ihm nie verzeihen. Gewisse Dinge waren im kalten Licht des Rückblicks einfach unverzeihlich.

Er schaute sich um. Zwei Wochen lang hatte sich Belles Familie, angeführt von Amy, Belles Schwester, wie ein Hornissenschwarm im Haus breitgemacht. Dazu Ted Ledbetter, ein ganz anderer Fall. Aber heute war das Haus ruhig, die Einfahrt leer.

»Ist Ted hier?«

»Nein. Aber was hat dich das zu interessieren?«

»Entschuldige. Und wo sind die anderen alle?«

»Die Tanten sind nach Hause gefahren. Amy ist unterwegs, um die Danksagungen zur Post zu bringen. Ich habe vorgeschoben, ein paar Sachen zu benötigen, damit ich mal ein paar Sekunden Ruhe finde.« Sie lehnte die Harke an einen Baum und stöhnte dabei so, dass es ihn an die Press-

atmung bei der Geburt erinnerte. Er folgte ihr ins Haus, wo seine Anwesenheit sie zu überraschen schien.

»Kann ich einen Schluck Wasser bekommen?«, bat er.

Sie ging in die Küche und schenkte ihm ein Glas ein. Das Haus war im Cape-Cod-Stil erbaut, ein klassisches Vorortshaus, obwohl sie sich in Wahrheit noch innerhalb der Stadtgrenzen von Portland befanden. Der einstmals unebenen Landschaft hatte man Rasenflächen verpasst. Schaukeln, Baumhäuser und jede Menge Hundezwinger. Das Haus hatte Belles Eltern gehört, die es ihr unter der Bedingung überschrieben hatten, dass Quinns Name nirgendwo in den Papieren auftauchte.

»Hat sie ihn erwähnt? Die alte Frau?«

Er schüttelte den Kopf. »Sie hat mir fünf Dollar abgeluchst.«

»Sie hatten beeindruckende Gespräche«, sagte sie. »Ich zitiere ihn.«

»Ich weiß nicht, wie er mit ihr klargekommen ist.« Er war um einen leichten Ton bemüht, aber in letzter Zeit kam alles mit der Wucht des Zu-sehr-Bemühten an.

»Hast *du* ihn denn erwähnt?«

Er leerte sein Glas. Die Kekse hatten ihn durstig gemacht. »Ihr gegenüber?«

»Ja, ihr gegenüber. Vor wem denn sonst, Quinn?«

»Hab ich nicht.« Und fügte dann hinzu: »Konnte es nicht.«

Die eisige Oberfläche ihrer Wut – sie war ganz umhüllt davon – taute schrittweise. »Es spricht nicht gegen seinen Charakter, dass er mit ihr klarkam«, meinte sie schließlich. »Sie ist so absurd alt.«

»Das habe ich berücksichtigt.«

Sie legte ihm eine Hand auf den Arm. »Das ist das Ein-

zige, worum ich dich gebeten habe. Er ist diese Verpflichtung eingegangen, und ihm bedeutet dieses Wort etwas. Ich würde es selbst tun, aber das« – sie suchte in der Luft nach Worten –, »das ist die Aufgabe des Vaters.«

Quinn sagte nichts. Was gab es da auch zu sagen? Er war abgehauen, als der Junge drei war, und zurückgekommen, als er acht war. Fünf Jahre weggeschnippelt vom zarten Kern der Vaterschaft. Sie könnte ihn jetzt darauf ansprechen, tat es aber nicht. Boston, New York und schließlich Chicago, bis ihm bewusst wurde, dass er das gleiche Leben führte, das er verlassen hatte, nur einsamer. Danach eine lange, demütigende Busfahrt nach Hause. Er hatte ein angemessenes Auskommen – hatte immer ausreichend verdient, das Einzige, worauf er stolz sein konnte –, aber ihm war nicht wohl dabei, seinen früheren Bandmitgliedern und den Schichtaufsehern seines Tagesjobs mit der vorhersehbaren Nachricht unter die Augen zu treten, dass er, haha, es nicht geschafft hatte und ja, nun wieder zurück war.

»Ich hab nicht gesagt, dass ich es aufgebe. Ich sagte nur, dass sie kein zwinkerndes altes Mädchen in einer Kittelschürze ist.«

»Du Armer«, sagte Belle. »Und was hast du heute sonst noch vor?«

»Eine Hochzeit um fünf.«

»Du hast immer eine Hochzeit um fünf. Ein gefragter Mann.«

Das war ihr alter Streitpunkt, und dass sie jetzt bereit war, ihn wieder auszugraben, gab ihm das Gefühl, weniger allein zu sein. Belle hatte sein chronisches Umherziehen von Gig zu Gig mit dem täglichen Bedarf eines Alkoholkranken verglichen. Für Quinn, der auf den Vergleich mit Alkohol empfindlich reagierte, war die Wahrheit eine andere: Nur indem

er Gitarre spielte, hatte er in seinem unbedeutenden und verworrenen Leben die Chance, genau das zu liefern, was ein anderer Mensch von ihm erwartete.

Er folgte Belle ins Wohnzimmer, wurde aber nicht aufgefordert, Platz zu nehmen. Er blickte sich um, spürte eine Unstimmigkeit, und dann fiel es ihm auf: Sie hatte ihre Bücher weggeräumt. Sie war eine richtige Leseratte und las immer vier bis fünf Bücher gleichzeitig, die überall herumlagen, die Buchrücken plattgedrückt von ihrer Leidenschaft. Wie viele Nächte hatte sie damit zugebracht, ihm Plots nachzuerzählen, wobei er sie lachend darum bat, doch nicht schon alles vorwegzunehmen? Aber sie tat es jedes Mal wieder, denn wenn ihr eine Geschichte gefiel, gab sie ihm diese ganz wieder. Und jetzt waren diese Bücher der Größe nach geordnet in einem Bücherregal verstaut, das frisch geputzt aussah.

»Es sind nur noch ein paar Samstage«, sagte sie jetzt.

»Sieben, um genau zu sein.«

»Dann eben sieben. Das kostet dich, was, zwei Stunden von deinem arbeitsreichen Tag?«

»Ja, aber dann muss man auch noch vergiftete Kekse essen.«

Sie lachte, ein kurzes Bellen, das sie beide erschreckte. Er nahm ihre Hände und hielt sie fest, und sein Mitleid war so groß, dass es ihn fast zerriss. Es war bodenlos, dieses Mitleid.

»Darf ich noch mal sein Zimmer sehen? Nur für eine Minute?« Er hätte gern das Tagebuch zurückgelegt, bevor sie es vermisste. Dass sie von dessen Existenz nichts wusste, konnte er sich nicht vorstellen, denn schließlich hatte sie das Leben des Jungen beobachtet, als glaubte sie daran, er würde eines Tages einen Biographen benötigen.

Sie zog ihre Hände zurück. »Jetzt nicht.«

Sie bestrafte ihn, diese wilde einsame Frau, seine wahrhaftigste Freundin. Und er verdiente es, aber er kannte sie gut, wusste, dass sie es nicht über sich brachte, ihre Wut aufrechtzuerhalten.

»Ich muss noch Karten schreiben«, sagte sie. »Dein Vater hat geschrieben. Und Allan hat angerufen, obwohl er in Hongkong ist.« Sie wartete. »Allan wusste nicht, dass wir geschieden sind. Vielleicht wusste er nicht mal von unserer ersten Scheidung.«

Er zuckte mit den Schultern. »Du kennst uns ja.« Sein Vater lebte jetzt ganzjährig in Florida, sein Bruder auf der anderen Seite der Welt. Sie sprachen kaum miteinander.

Es war zehn Uhr. Er hatte noch viel Zeit totzuschlagen. »Isst du was?«, fragte er.

Die Frage schien sie zu verwirren. »Vielleicht«, antwortete sie. »Muss wohl sein.«

»Brauchst du irgendwas?«

»Quinn«, sagte sie sanft, »du kannst jetzt nichts für mich tun.«

Diese Wahrheit schmerzte ihn wie ein weicher blauer Bluterguss. Belle begleitete ihn nach draußen bis zum Gehweg, als hätte er dort sein Auto stehen. »Ich bin jetzt eine andere«, sagte sie, und wenn es einmal einen Zeitpunkt in seinem Leben gegeben hatte, wo er mit so einer Antwort etwas hätte anfangen können, war dieser lange vorbei. Er sah ihr in die Augen, bis sie ihn mit einem leichten Kopfschütteln entließ.

Er hob den Verstärker auf – er wog praktisch nichts –, nahm ihn mit aus seinem alten Viertel und trug ihn die Washington Avenue entlang, bog dann mit ihm auf den Boulevard ein und lief die Steigung der State Street hoch bis zur

Peninsula und schließlich zur Brackett Street. Dann stieg er die drei dunklen Treppenfluchten hinauf in seine Wohnung, die mit seinem bestens gepflegten Musikequipment, ein paar Secondhandmöbeln und einem gerahmten Foto von einem Jungen in Pfadfinderuniform ausgestattet war, der in ernster Kooperation seine kurzen Zähne zeigte. Jemand hatte ihn aufgefordert zu lächeln, und er hatte sein Bestes gegeben.